

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 206.

Freitag, den 6. September

1901.



Hierzu das „Unterhaltungsblatt“ und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat September werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu $\frac{1}{3}$ des am Kopie vermerkten Preises entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

S. Ueberficht.

Der „Sühneprinz“ Tschun hat nach achttägigem Warten in Basel am Montagabend die Reise nach Potsdam fortgesetzt, wo er am Dienstag eintraf. Unsere Offizien sind auffallend schweigend gewesen über die Ursache der plötzlichen Reiseunterbrechung. Es sollen wegen des Ceremoniells und der Anrede des Prinzen beim Empfange durch den Kaiser Schwierigkeiten entstanden sein. Daß man deutscherseits die von den Chinesen als unerträglich bezeichnete Demütigung des Sogen. Kotsaus mit mehrmaligem Sichniederwerfen auf den Boden usw. verlangt habe, ist behauptet und bestritten worden. Jedenfalls hat man sie schließlich der Gesandtschaft nicht zugemutet. Inbezug auf die Ansprache, die in Berlin nicht für ausreichend angesehen wurde, haben die Chinesen nachgegeben. Unverständlich ist, warum diese Dinge nicht schon vor der Abreise sehr genau geregelt wurden, da man sich bei den Chinesen doch auf alles gefaßt machen mußte. Oder haben diese hinterher Schwierigkeiten wegen der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen gemacht? Jedenfalls waren wir durch das Ausbleiben des „Sühneprinzen“ in eine peinliche Lage geraten, in der wir anderen zum Spott dienten. Denn die durch die neue Wendung überraschten waren ohne Zweifel wir, nicht die Chinesen. Jetzt ist ja noch leidlich alles wieder ins Gleise gebracht. Der Empfang fand am Mittwoch statt. Der Prinz sprach im Namen des chinesischen Kaisers sein Bedauern über die Ermordung des deutschen Gesandten aus, sowie die Hoffnung, daß die Ereignisse des vergangenen Jahres nur eine vorübergehende Trübung gewesen seien. Der deutsche Kaiser antwortete, er glaube gern, daß der Kaiser von China persönlich dem Verbrechen und den weiteren Gewaltthaten fern gestanden habe. Um so schwerere Schuld treffe aber seine Ratgeber und seine Regierung. Verzeihung könne ihnen nur durch ihr späteres Verhalten ausgewirkt werden. Wenn der Kaiser von China die Regierung fürderhin streng im Geiste des Völkerrechts

jähre, würden die Beziehungen zwischen Deutschland und China auch wieder dauernd friedlich und freundlich werden. So sind wir im Ganzen noch glimpflich aus der fatalen Geschichte herausgekommen.

Die Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren auf der Danziger Rhede findet am 11. September statt. Die russische Presse hat in den letzten Tagen bei Besprechung dieses Ereignisses einen stellenweise sehr freundschaftlichen Ton gegen Deutschland angeschlagen. Da sie in solchen Fällen nur schreiben darf, was ihr erlaubt oder befohlen wird, so ist darauf nicht allzuviel zu geben. Nächstens wird wohl wieder die deutschfeindliche Gesinnung zum Ausdruck kommen. Immerhin sieht man jedoch, wie der Zar und seine Regierung die Zusammenkunft aufgefaßt wissen wollen. Vielleicht waren die Freundschaften gegen Deutschland mehr auf die Franzosen als auf uns berechnet.

In Oesterreich scheint man zuerst über die Zarenreise nach Deutschland und Frankreich etwas beunruhigt gewesen zu sein. Ungarische Blätter schlugen plötzlich Alarm über russische Umtriebe auf der Balkanhalbinsel und führten Klage, daß Rußland das Balkanabkommen mit Oesterreich-Ungarn nicht achte. Die dem Auswärtigen Amte in Wien nahe stehende Presse winkte aber rasch ab, erklärte die Nachrichten über russische Propaganda am Balkan für falsch oder übertrieben und feierte die Danziger Kaiserbegegnung als feierliches Zeichen. Darauf ward es dann wieder ruhig. — Außer der deutschen Katholikerversammlung in Leimertitz fand noch eine tschechische Katholikerversammlung in Kremsier statt. Auch sie fand ein Gegenstück. Die „antikerikalen“ Tschechen veranstalteten nämlich eine Protestversammlung in Proßnitz, die noch stärker besucht gewesen sein soll, als die Kremsier Versammlung. So hadert eben in Oesterreich alles gegen einander. In Wien wurde ein erster österreichischer Klerusstag abgehalten, an dem Geistliche aus allen Provinzen teilnahmen. Neben verschiedenen Standesangelegenheiten erörterte man vor allem die „Los von Rom“-bewegung. Dabei scheute man sich auch nicht, auf die eigenen Fehler und Mängel energisch hinzuweisen, die dieser Bewegung Vorschub leisteten. Insbesondere der Landtagsabgeordnete Prälat Dr. Scheicher sprach hierüber ein ebenso kräftiges wie freies Wort. Das ist zu loben. In Deutschland giebt es einfältige Fanatiker, die da glauben, ein Katholik sei verpflichtet: alles wunderbar schön zu finden, was unter katholischer Flagge irgendwo in der Welt geschieht; oder doch wenigstens ad majorem ecclesiae gloriam Fehler und Mängel listig zu verschweigen, zu vertuschen oder zu leugnen.

In Frankreich sind alle Gedanken auf den bevorstehen-

den Besuch des Zaren gerichtet. Am 18. September trifft das russische Kaiserpaar in Dinkirchen ein. Ein wenig gedämpft wird die Freude der Franzosen dadurch, daß der Zar Paris nicht besuchen und auch den Minister des Auswärtigen nicht mitbringen will. Die Nationalisten liegen den sonst von ihnen so arg verunglimpften Präsidenten Loubet an, aus Anlaß des Zarenbesuches Drouot und Genossen zu begnadigen. Loubet will aber nicht darauf eingehen. — Der Botschafter Constant ist aus Konstantinopel in Paris eingetroffen und vom Präsidenten empfangen worden. Die türkische Regierung giebt sich alle Mühe, um die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu erlangen, leistet aber den Forderungen Frankreichs gegenüber immer noch Widerstand. Ohne Zweifel wird aber der Konflikt schließlich zur Zufriedenheit Frankreichs erledigt werden.

In Rom ist ein eigenartiger Streit entstanden zwischen den Kroaten und den italienischen Dalmatinern wegen des Besitzrechtes an der Kirche und dem Hospize San Girolamo dei Schiavoni, über die der Kaiser von Oesterreich Protektor ist. Das Institut ist vom Papste vor einigen Wochen umgestaltet worden zu einem Kollegium zur Ausbildung kroatischer Priester. Eine slavische Kongregation unter dem Rektor Pazman befand sich im Besitze der Anstalt. Am Samstag bemächtigte sich eine Anzahl italienischer Dalmatiner mittels eines Handstreiches derselben unter Berufung darauf, daß sie jahrhundertlang den Dalmatinern gehört habe. Mit einem Bankett im Refektorium feierten sie ihren Sieg. Auch schickten sie Ergebnistelegramme an den König von Italien und den Papst ab. Die italienische Polizei lehnte eine Einnischung ab. Der österreichische Geschäftsträger der Botschaft beim Vatikan erhob nun bei der italienischen Regierung Protest und ersuchte um ihr Einschreiten. Ein königlicher Kommissar hat darauf in San Girolamo die Siegel angelegt und die Anstalt einstweilen in Verwaltung genommen. Anscheinend will die italienische Regierung die Streitfrage im Wege des Zivilprozesses zum Austrag bringen lassen.

In Südafrika ist die Lage für die Engländer andauernd ungünstig. In der Kapkolonie schließen sich immer mehr Rebellen den Buren an. Der Bezirk Grafsburg steht im offenen Aufbruch. Auch die englischen Kolonisten sind gegen die Regierung erbittert, namentlich hat die Bewaffnung der Kaffern Erbitterung hervorgerufen. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Kapstadt und die Hafenstädte soll bevorstehen. Der englischen Meldung, daß die Kommandos Herzogs und Latgans über den Drakensberg zurückgetrieben seien, steht die andere entgegen, daß Scheepers und van der Merwe südlich über Oudtshoorn hinaus vorgedrungen sind und die Eisenbahnverbindung Kapstadt-Johannesburg nicht

(!) Der Weizhals.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

III.

Cäcilie trat in's Haus. Das untere Zimmer war leer. Das kalte, öde Gemach machte auf das Mädchen immer einen traurigen Eindruck, wie sehr sie auch daran gewöhnt sein mochte. Mit düsteren Blicken betrachtete sie die schmutzigen Wände und die grauen Spinnweben, die daran hingen. Unmut und Mitleid zeigten sich auf ihrem Gesichte, und eine Weile blieb sie gedankenvoll mitten im Zimmer stehen. Gewiß verglich sie im Geiste den heiteren Lebensmut und die liebevolle Genügsamkeit in der Stätte der armen Witwe mit der düsteren Grabesstille des Gemachs, in dem sie sich jetzt befand. Endlich setzte sie sich an den Herd und blickte traurig in die Asche. Einige Worte, die ihr unwillkürlich entschlüpfen, bewiesen, daß die Mitteilungen der Witwe sie noch immer beschäftigten. Sie saß erst einige Minuten da, als hinter ihr aus der halboffenen Thür eines Nebenzimmers männliche Tritte nahten. Sobald der Eintretende das Mädchen bemerkte, glänzten seine Augen in boshafter Freude unter den dichten Brauen und verrieten seine ganze Lüge, und der große Mund, der sich zu spöttischem Lächeln verzog, zeigte seinen niedrigen Charakter. Er lehnte schnell wieder um, holte drei Toststücke und ein Bündel Meißel und verzog sein Gesicht so freundlich und gutmütig, wie seine abstoßenden Züge es zuließen. „Guten Tag, Cäcilie“, sagte er freundlich. „Es ist draußen recht kalt, nicht wahr? Gehe ein wenig zur Seite, ich will für uns ein Feuer anzünden.“ Das Mädchen sah ihn erlöst an. Dieser Ton des Thys und sein freundliches Gesicht waren ihr ungewohnt; da ihr aber die Erzählung der Witwe nicht aus dem Sinne ging, so wußte sie sich diese Veränderung in seinem Benehmen nicht zu erklären.

Thys warf den Topf schnell auf den Herd und legte

absichtlich das Feuer so an, daß es fast ganz nach Cäcilie's Seite brannte.

„Was habt Ihr vor Thys?“ fragte diese. „Warum legt Ihr das Holz vor den Kamin?“

„Damit Du Dich besser wärmen kannst, Cäcilie“, antwortete er und blies unter das Holz, bis die Flamme hell aufloderte. „Ja, so ist es gut“, fuhr er fort, „nicht für mich; aber was Dir Freude macht, thut auch mir wohl, selbst wenn ich sonst nichts dabei gewinne.“

„Ei, ei, Thys, ich begreife Euch nicht, Ihr scherzt wohl nur! Oder seit Ihr etwa ein anderer Mensch geworden?“ „Cäcilie“, seufzte Thys und blickte ihr schmeichelnd in's Gesicht, „Du verabscheust mich, aber Du kennst mich nicht recht.“

„Verabscheuen? Pfui, welch' ein Wort! Ihr macht mich bange, Thys, das ist wahr; aber warum seid Ihr auch immer so böse und fahrt mich oft so barsch an? Man muß freundlich und artig gegen mich sein; sonst thut man mir unwillkürlich wehe.“

„Du wirst mir kaum glauben, Cäcilie; aber das ist so mein Charakter und war es immer so.“

„Wirklich?“ fragte das Mädchen. „Ach, Cäcilie“, seufzte er, „es thut mir leid, daß Du mich fast zwingst, Dir alle Falten meines Herzens zu enthüllen. Ich liebe den Onkel sehr; mein einziger Lebenszweck ist, meinem Wohlthäter die letzten Jahre zu verfügen und nach Kräften jeden Kummer von ihm fern zu halten. Du, ein einfaches Mädchen, begreifst nicht recht, daß man sich kleine Fehler erlaubt, um ein großes Ziel zu erreichen. Aber dieser Grundsatz leitet meine Handlungsweise, Onkel Jan ist geizig; sein Geld ist ihm lieber als seine Seele. Ich will ihn nicht tadeln; diese Schwäche ist eine Folge seines hohen Alters. Ihn in dieser Leidenschaft bekämpfen zu wollen, hieße sein Leben verbittern und seine Tage verkürzen. Aus Liebe zu ihm habe ich deshalb mit ihm den Weizhals gespielt und mich mit knapper, magerer Kost begnügt, Kälte gelitten und

mich in dieses Joch begraben. Ja, ja, Cäcilie, das Herz blutete mir beim Anblick eines Armen, und doch durfte ich ihm nichts geben; ich sehnte mich nach dem Verkehr mit Freunden, und doch verlebte ich meine schönsten Jahre in dieser Einsamkeit; ich liebte Dich wegen Deiner Tugend und Einfachheit, meine Seele verlangte nach Deiner Zuneigung, und dennoch behandelte ich Dich unfreundlich — und das alles nur, Cäcilie, um dem Onkel zu gefallen und ihm in seinem peinigenden Alter als Tröster beizustehen.“

Der aufrichtige Ton seiner Worte rührte Cäcilie, und sie betrachtete Thys mit großem Erstaunen.

„O! ich habe viel gelitten!“ fuhr dieser traurig fort. „Sich immer verstellen, nie in wahren Dingen erscheinen, ist ein schweres Opfer! Zudem wird man verhaßt, und man muß es ruhig mit ansehen, daß man als ein Wesen verschrien wird, das kein Herz hat.“

Hier bedeckte er seine Augen mit den Händen, blickte aber heimlich durch die Finger nach dem Gesichte des gerührten Mädchens.

„Armer Thys“, sagte sie, „warum habt Ihr mir das nicht eher gesagt? Ich hätte dann keine falsche Meinung von Euch gehabt.“

„Und jetzt, da Du mich kennst“, antwortete Thys eindringlich, — „wirst Du jetzt in Deinem Hass gegen mich verharren?“

„Gehabt habe ich Euch niemals“, erwiderte Cäcilie, „und Eure jegige Freundlichkeit kann mir nur Freude machen. Wir leben hier zusammen wie Geschwister; deshalb will ich Euch wie einen Bruder lieben und schätzen.“

„Wirst Du mich denn nun nicht mehr fürchten, Cäcilie?“ „Warum denn, da ich jetzt weiß, daß Ihr ein braver, ehrlicher Mann seid?“

Eine Pause folgte; Thys starrte zerstreut vor sich hin. Plötzlich richtete er sich auf und sprach mit erhebelter Gleichgültigkeit: „Cäcilie, ich muß Dir noch eine Größung machen, die Dich wohl überraschen wird; doch mache Dir

mehr gesichert ist. Die Osttransvaalbahn ist in der Mitte zwischen Middelburg und Komatipoort von den Buren zerstört worden. An der nördlichen Eisenbahnlinie sprengten die Buren bei Germanskraal einen Eisenbahnzug in die Luft, wobei die Engländer 10 Tote und 17 Verwundete hatten.

In China erließ die Regierung ein Einfuhrverbot für Waffen und Munition. Die Fassung des Ediktes war aber so, als ob die Regierung das Verbot aus freien Stücken erlassen habe und es sich auf sie selbst nicht bezieht. Die Gesandten werden es deshalb zuerst überhaupt als nicht befriedigend zurückgeben, begnügen sich dann aber damit, die Aenderung eines Paragraphen zu verlangen.

Tages-Begebenheiten.

Deutschland. + Berlin, 5. Sept. Die Befriedigung über die Sühne, die die Chinesen gestern geleistet haben, ist in der Presse im allgemeinen recht bescheiden. Vielfach findet man, daß die Ansprüche des Prinzen kaum weniger habe sagen können, aber man tröstet sich einerseits mit den demütigenden Ausdrücken des kaiserlich-chinesischen Schreibens, andererseits damit, daß die ganze Sache schließlich doch noch einigermaßen glimpflich abgelaufen ist, besser sogar, als man erwartet hatte.

Prinz Tschun wohnte heute früh mit kleinem Gefolge einem Geseßeserzieren des 1. Garde-Regiments zu Fuß auf dem Vornstedter Felde bei Potsdam bei. Prinz Eitel Friedrich wohnte ebenfalls dem Exerzieren bei.

Der Kaiser empfing den Prinzen Tschun heute mittag im Neuen Palais. Heute nachmittag reist der Prinz von Potsdam nach Berlin.

Gestern morgen war der Kaiser mit seiner Gemahlin an der Orangerie vorbeigeritten und hatte sich bei dem deutschen Gefolge des Prinzen erkundigt nach dessen Ergehen und wie er die Nacht verbracht, ohne daß dem Prinzen selbst diese Fürsorglichkeit bekannt geworden wäre. Nachmittags erwiderte der Kaiser den Besuch des Prinzen. Hierbei war der Kaiser ungemein gnädig, entgegen seiner strenger Haltung beim Sühneakt selbst. Nachher unternahm Prinz Tschun auf der kaiserlichen Yacht „Alexandria“ nur in Begleitung seiner obersten Begleiter und ohne Teilnahme des Kaisers die Pfaueninseltour. Ueber Aeußerlichkeiten des gestrigen Empfangs ist noch zu berichten, daß das Gefolge des Prinzen, welches ihn bis zum Neuen Palais begleitete, der früheren Ankündigung gemäß im Vorzimmer habe zurückbleiben müssen; nur der Prinz mit seinem Dolmetscher wurde vorgelassen.

Deutschland und Amerika. Nichts kam deutlicher zeigen, wie sehr wir bei unseren Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten ins Hintertreffen geraten, als folgende Zahlen. 1900 führte Deutschland aus Nordamerika Baumwolle im Werte von rund 265 000 000 M. ein. 1890 bezifferte sich diese Einfuhr noch auf 141 000 000 M.; sie ist also in zehn Jahren um nicht weniger als 124 000 000 M., oder um 88 Prozent, gestiegen. In der nämlichen Zeit sank aber die deutsche Ausfuhr von Webstoffzeugnissen und Kleidern nach den Vereinigten Staaten von 192 000 000 M. auf 105 000 000 M., also um 90 000 000 M., oder um etwa 46 Prozent. Während 1890 diese unsere Ausfuhr noch größer war, als die Einfuhr von Baumwolle, trat schon ein Jahr darauf das umgekehrte Verhältnis ein; in einem einzigen Jahre verminderte sich unsere Ausfuhr von Webstoffzeugnissen und Kleidern nach dem Vereinigten Staaten um 66 000 000 M. Das war die Wirkung der veränderten Zollpolitik der Vereinigten Staaten, der McKinley-Bill. Auch nach dem Inkrafttreten des Dingleytarifs trat, 1897, wieder ein sehr starker Rückgang dieser unserer Ausfuhr besonders in Wolllwaren, ein. So leiden unser Handel und unser Gewerbe unter der Zollpolitik der Amerikaner!

Safritz, 4. Sept. Der Zusammenstoß zwischen dem kleinen Kreuzer Wacht und dem Linienschiff Sachsen ereignete sich heute morgen 10 Uhr 25 Min. Die Wacht wurde am Steuerbord vorn beschädigt, blieb aber noch etwa

eine halbe Stunde schwimmfähig und sank dann auf 40 Mtr. Wassertiefe, nachdem die gesamte Besatzung unverletzt von Schiffsbooten und Torpedobooten der Flotte gerettet war. Der Zusammenstoß erfolgte beim Durchfahren der Wacht zwischen Württemberg und Sachsen. Die Ursache lag dem Vernehmen nach in dem ungenügenden Funktionieren des Steuerapparats der Wacht.

Kiel, 5. Sept. Der Untergang der Wacht. Der Kommandant verließ die Wacht als letzter. Als die Wellen über das Vorderdeck schlugen, sprang der Kommandant über Bord und wurde von der Dampfmaschine aufgenommen. Die Kriegsschiffe versuchten vergeblich, die Wacht zu retten. Die Wacht wurde von der Dampfmaschine aufgenommen. Die Kriegsschiffe versuchten vergeblich, die Wacht zu retten. Die Wacht wurde von der Dampfmaschine aufgenommen. Die Kriegsschiffe versuchten vergeblich, die Wacht zu retten.

Der Krieg in Südafrika.

Baberton, 31. Aug. Die Buren haben in der Nähe von Malalane am 30. August einen Zug in die Luft gesprengt und angezündet und einen zweiten Zug, der dem ersten zu Hilfe kam, gleichfalls zum Entgleisen gebracht. Niemand ist verletzt.

Middelburg (Kapkolonie), 4. Sept. Zwei Ausländer und ein Aufständischer, die in Camdeboo gefangen genommen und in Graaf Reinet abgeurteilt worden waren, wurden heute in Colesberg erschossen.

Pietermaritzburg, 4. Sept. Der Premierminister von Natal erklärte in einer Wahlrede, die Regierung von Natal habe eine erhebliche Erweiterung ihres Gebietes durch Einverleibung eines großen Bezirks, der bisher zu Transvaal und zu dem Oranjerestaat gehört habe, verlangt.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Schwelm, 2. Sept. Ein Unglücksfall hat sich heute Abend hier durch das Spielen mit einer Schusswaffe ereignet. In der Schnippenring-Wandfabrik am Winterberg hatten heute nachmittags einige Arbeiter zur Feier des Sonntages aus einer Pistole mit Pulver geschossen. Der 16 Jahre alte Sohn August des Fabrikanten Schnippenring wollte gegen 7 Uhr Abends ebenfalls schießen und hielt zu diesem Zweck die Pistole mehrmals durch das geöffnete Fabrikfenster. Die Waffe ging aber nicht los und so zielte er scherzweise auf einige umstehende Arbeiter und schließlich auch auf sich selbst. Er wollte einen Selbstmord darstellen, legte sich in der Fabrik auf einen Stuhl und hielt sich die Waffe an den Hals. Plötzlich krachte der Stuhl und der übermüdete Burche stürzte blutüberströmt zu Boden. Das Pulver hatte dem Jungen den vorderen Hals vollständig durchdrungen, so daß er ärtliche Hilfe erforderte, der Tod eintrat. Die Sache dürfte für die Beteiligten ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Leiche wurde beigesetzt.

Bodum, 4. Sept. Auf der Zeche „Zollverein“ wurde 200 Bergleute, meist Polen, gekündigt. Es ist dies die erste Kündigung großer Maßstabes im Industriebezirk.

Bodum, 4. Sept. Im Vorort Hamme wurde in letzter Nacht ein Bergmann plötzlich irrsinnig und sprang aus dem Fenster seiner im dritten Stock belegenen Wohnung auf die Straße. Gestern morgen wurde der Schwerverletzte bemerkt und ins Krankenhaus gebracht, wo indes schon bald der Tod eintrat.

Herford, 4. Sept. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Kreisstrammer heute die Ehefrau Haffel aus Solingen zu 1 Tage Gefängnis, der geringsten zulässigen Strafe. Die Angeklagte hatte, der gefährlichen und oft gerügten Unsitte gemäß, Petroleum ins Feuer gegossen, wodurch die Kanne explodierte. Ihr 4 Jahre alter Sohn wurde von einem fortgeschleuderten Stück an den Kopf getroffen u. erlitt außerdem noch schwere Brandwunden, daß derselbe kurz darnach starb. Der schwer geprüften Mutter wurde vom Gericht empfohlen, die Gnade des Landesherren anzurufen.

Stoppenberg, 3. September. Die bis dahin größte Landbürgermeisterei in Preußen, die Gemeinde Altdorf, ist am 1. August d. J. in die Stadt Gießen eingemeindet worden. An ihre Stelle als größte preussische Landbürgermeisterei und auch als größte Landgemeinderverwaltung im ganzen Deutschen Reich ist die zwischen Gießen und

Gesfentkirchen liegende aus 8 Einzelgemeinden bestehende Landbürgermeisterei Stoppenberg getreten. Sie zählt gegenwärtig über 60000 Seelen; in ihr sind 180 Lehrer und Lehrerinnen angestellt, es praktizieren 15 Ärzte, und es sind 5 Apotheken vorhanden. Der Gemeindehaushalt schloß im vorigen Jahre in Einnahme und Ausgabe mit 2282000 Mark ab. Die Gemeindeverwaltung verfügt außer dem Bürgermeister über einen Verwaltungsapparat von 12 Sekretären, 6 Technikern, 7 Kassenbeamten, 48 Polizeibeamten und Gendarmen, 1 Standesbeamten, 1 Wasserleitungsbeamten, 1 Nahrungsmittelchemiker und 8 Wegeaufsichtspersonen.

Gesele, 4. Sept. In der vergangenen Nacht ereignete sich auf der Strecke Gesele-Bären ein Eisenbahnunglück. Ein Personenzug entgleiste, wobei die Maschine die Böschung hinunterstürzte. Ein Heizer erlitt schwere Verletzungen, während die Passagiere wunderbarerweise ohne Schaden davontamen.

Murath (bei Krefeld), 5. Sept. Das Rittergut Haus Broich, Besitzung des Herrn Zilmann in Köln, steht in Flammen.

Kanten, 4. Sept. Der Niederrheinische Altertumsverein hier selbst hat in den letzten Wochen in einem Garten an der Südseite der Stadt zwischen dem Mars- und dem Schornthor eine römische Ziegelerei-Anlage aufgedeckt. Eine große Menge von Ziegeln jeglicher Art: Dachpfannen, Leitungsröhren, Heizschalen, Platten, Keile und Verblendziegel sind zu Tage gefördert worden. Sehr viele sind mit Stempeln in den verschiedensten Formen der 1., 15., 22., 30. Legion und des Cohors II Brit. versehen. Diefelben versprechen über die Geschichte dieser römischen Truppenteile weiteres Licht zu verbreiten. Neuerdings ist ein Brennofen von großartiger Ausdehnung offen gelegt, der zum Brennen der Ziegel jedenfalls lange Zeit hindurch benutzt worden ist. Im Bereiche von Niederrhein ist bis her keine römische Ziegelerei bekannt geworden. Um so wichtiger ist die Entdeckung einer solchen an dem Orte, von dem die Römer den ersten Versuch zur Unterwerfung unserer Vorfahren unternahmen. Daß wir es mit einer Centralziegelerei für das Meer des unteren Germaniens zu thun haben, unterliegt keinem Zweifel. Die Fortsetzung der Ausgrabung wird noch nähere Aufklärung bringen.

Wahn, 3. Sept. Am Sonntag Abend verweigerte ein Wirt im benachbarten Lind zwei Soldaten die weitere Verabreichung von Getränken, hielt aber deren Seitengewehr zurück, als sie die Wirtschaft verlassen wollten. Später wollten die Soldaten, wahrscheinlich um ihre Seitengewehre wieder zu erlangen, gewaltsam in die Wirtschaft eindringen. Ein Sohn des Wirtes holte ein Jagdgewehr und feuerte aus dem Fenster drei Schüsse auf die beiden ab. Einer der beiden Soldaten wurde schwer, der andere leicht verletzt. Von anderer Seite wird der Vorgang wie folgt dargestellt: Am Sonntag Abend zwischen 8 und 9 Uhr entstand in der Wirtschaft von Witz Streit. In dem Tanzsaal, woselbst etwa 40 Soldaten des 10. Artillerieregiments anwesend waren, machten sie den Civilisten den Aufenthalt so sehr unangenehm, daß der Wirt gezwungen war, den Soldaten das Lokal zu verbieten. Einem noch hinzugekommenen Unteroffizier wurde dieses gemeldet, welcher alsbald jedoch von Soldaten Schläge erhielt. Eine Anzahl Soldaten ergriffen Holstübe und schlugen alles in Trümmer. Der Sohn des Wirtes bemächtigte sich einer Waffe und gab Schüsse in die streitenden Soldaten ab. Drei der Soldaten wurden schwer verwundet, wovon einer bereits gestorben ist. Ebenfalls wurden noch Civilisten verletzt. Die Seitengewehre der Soldaten sind festgehalten worden, um eine weitere Untersuchung besser zu ermöglichen. (Köln. Vtg.)

St. Goar, 3. Sept. Eine böse Nacht für unsere Landleute war die verflozene. Im Guldenbachthal sind die Bohnen und Kartoffeln erfroren.

Saarbrücken, 4. Septbr. Reg. 174. Infanterieregiment ist die Ruhr ausgebrochen. Die 1. Kompanie fehlte bei einem einzigen Bataillon des Regiments an einem einzigen Tage nicht weniger als 110 erkrankte Soldaten.

Kassel, 4. Sept. Das frühere Aufsichtsratsmitglied der Trebrertrönnungs-Altien-Gesellschaft, der in Haft befindliche Schulze-Dellwig, ist infolge der ausgetretenen Aufregung erkrankt. Er befindet sich seit kurzer Zeit nach seiner Verhaftung im Krankenhaus in Kassel.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Das gestern gemeldete Rencontre zwischen dem Leutnant Weiland vom 168. heffischen Regiment und Major Walter begann, wie der V. L. A. erzählt, bereits im Bureau eines Schiedsmanns, zu welchem Walter in einer Beleidigungssache gegen eine Dame geladen war, und setzte sich bis auf die Straße fort. Die Beleidigte erschien in Begleitung des Offiziers, der zugleich als Zeuge fungieren sollte. Walter soll bereits während der Verhandlung dem Offizier wörtlich beleidigt und beim Verlassen des Bureaus mit seinem Stock zugeschlagen haben, worauf Leutnant Weiland seinem Gegner mehrere Säbelhiebe auf den Kopf und ins Gesicht versetzte, die sich jedoch als nicht gefährlich erwiesen. Ein herbeigeholter Schutzmann machte der Scene ein Ende.

Vermischtes.

Berlin, 5. Sept. Das „Kleine Journal“ meldet. Der Prospekt Leitz am Schaffhausen'schen Bankverein erschloß sich gestern Abend in den Bureauräumen des Bankvereins. Die Ursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Berlin, 4. Sept. Der von den Berliner Zeitungen gemeldete Selbstmordversuch des Syndikus des A. Schaffhausen'schen Bankvereins, Regierungsdirektor Dr. Leitz, hat seinen Grund in einer nervösen Ueberreizung, die durch ein älteres, schweres Ohrenleiden herbeigeführt worden ist. Mit den geschäftlichen Interessen des A. Schaffhausen'schen Bankvereins hat der Vorfall keinerlei Zusammenhang. Dr. Leitz war lediglich juristischer Beirat und stand mit den laufenden Geschäften in keiner Verbindung.

Hamburg, 5. Sept. Der Schooner „Brio“ ist in der Nordsee untergegangen. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken, der Kapitän ist gerettet worden.

Offenbach, 5. Sept. In vergangener Nacht erdroffelte die in der Wasserhofstraße wohnende Witwe des Eisenbahnbetriebssekretärs Ulrich ihre 4 Kinder, zwei Knaben von 11 und 2 1/2 Jahren und vor 8 Tagen geborene Zwillinge, und erhängte sich dann selbst.

Gumbinnen, 4. Sept. Zur Mordaffäre von Krosigk liegen heute folgende Meldungen vor: Im Hinblick auf die widersprechenden Nachrichten von der Wiederverhaftung des Sergeanten Didel ist zu konstatieren, daß eine solche bisher noch nicht erfolgt ist. Didel ist deshalb vom Wandler zurückgeblieben, weil er infolge der langen Untersuchungshaft und der ausgetretenen Seelenqualen um sein Schicksal, sein Weib und sein Kind, krank geworden ist. Wachtmeister Marten, Vater des Verurteilten, ist deshalb nicht ins Mandover ausgerückt, weil er der älteste Unteroffizier des Regiments ist. Der Dragoner Marten befindet sich nach wie vor im Gumbinner Arrestgebäude, das inmitten der Stadt liegt und durch Posten des 33. Infanterie-Regiments bewacht wird; er wird nicht nach Danzig gebracht werden. Alle Mittwoch-Nachmittags darf er seine Eltern auf eine Stunde zum Besuch empfangen, aber stets nur in Gegenwart eines Offiziers, der das Gespräch zu überwachen und aufzuweisen hat, daß dem M. nichts zugefügt wird. Die Zuschriften aus dem Volke, welche sämtlich von großen Sympathien zeugen, hat er nur teilweise ausgehändigt erhalten. Von Seiten der Verteidigung ist, wie der „Hann. Cour.“ erzählt, Beschwerde geführt worden über das gesehndrige Definieren von Briefen, welche Marten und Didel in der Untersuchungshaft von ihren Rechtsbeiständen empfangen. Sollte die Revision durchgehen, und hiermit ist nach privaten Aeußerungen höherer Militärpersonen ziemlich sicher zu rechnen, so soll ein hervorragender Berliner Verteidiger herangezogen werden. Zahllose Bürger wollen sich an einer etwaigen Sammlung zur Aufbringung des Honorars beteiligen. In der Affäre selbst wird unausgesetzt Material zur Aufklärung der dunklen Mordaffäre gesammelt.

Gumbinnen, 4. Sept. Der Dragoner Marten wurde heute unter scharfer Bedeckung in das Gerichts-Gefängnis zu Danzig transportiert, um zunächst das Jahr Gefängnis, das er wegen Fahnenflucht erhielt abzusitzen.

Rehrwalde, Kreis Marienwerder, 30. Aug. Durch ein schreckliches Unglück wurde heute die hiesige Ortschaft und die ganze Umgegend erschüttert. Ganz nahe am Schulhause war ein neuer Brunnen angelegt worden. Der Lehrer Szella wollte in die

keinen Kummer — für den Augenblick ist noch nichts beschloffen.

„Es wird wohl nicht so schlimm sein,“ meinte Cäcilie lächelnd, „sprich nur ruhig, Thys.“

„Nun, der Onkel will, daß ich Dich heirate.“

„Was sagt Ihr da?“ rief Cäcilie, vor Schrecken zitternd.

„Ich habe es ihm ausreden wollen.“

„Gott, welch' sonderbarer Einfall!“ schluchzte Cäcilie.

„Ich habe mich geweigert,“ wiederholte Thys und blickte das Mädchen lauernd an.

„Und er hat sein Vorhaben aufgegeben, nicht wahr, Thys?“ fragte sie ängstlich.

„Das eben nicht, trotz meiner Gegengründe war er nicht zu überzeugen — die Idee gefällt ihm, und er will sie durchsetzen!“

„O wehe mir Armen!“ seufzte Cäcilie und fuhr mit der Schürze nach den Augen, um die Thränen zu verbergen. — Thys beobachtete sein weinendes Opfer mit boshafter Freude. Das Mädchen erhob sich vom Stuhle und frug ängstlich, wo ihr Onkel zu finden wäre.

„Du weißt ja, er ist oben. Wenn du ihn aber jetzt in seiner Ruhe störst, so bleibt er den ganzen Tag verdrießlich.“

Verzweifelt setzte Cäcilie sich wieder auf den Stuhl, und sagte bittend: „Thys, lieber Thys, diesen Gedanken magst du ihm ausreden!“

„Wie wollen die Sache ruhig besprechen Cäcilie. Vielleicht finden wir ein Mittel, das Alle zufrieden stellt!“

„Ach ja, Thys, helfst mir; mein ganzes Leben will ich Euch danken!“

„Vor allem, Cäcilie, mußt du, ehe du den Onkel anklagst und Dich betrübst, erfahren, welche Ursachen ihn zu seinem Entschlusse bestimmten. Vielleicht siehst du dann ein, daß er eigentlich Deinen Dank verdient. Dein Onkel fürchtet nicht mehr lange zu leben und darin täuscht er sich vielleicht nicht. Die Furcht sterben zu müssen, ehe Deine Zukunft gesichert ist, macht ihm diesen Gedanken fast sehr peinlich. Deine Heirat allein kann ihn über diesen Pann hinwegbringen.“

„Aber ich will mich nicht verheiraten. Thys, ich bin dazu

nach viel zu jung,“ unterbrach ihn das geängstigte Mädchen.

„Das war auch meine Meinung; darum habe ich mich zuerst entschieden geweigert.“

„Das weiß ich selbst nicht recht; seit der Unterredung mit dem Onkel ist das Pflichtgefühl in mir erwacht, und es ist mir noch nicht ganz klar, was Ekelmut und gesunde Vernunft von mir verlangt. Erstens mußt du bedenken, Cäcilie, daß Dein Onkel schon seit Monaten diesen Plan hegt und derselbe seinen Geist ganz beschäftigt. Du kennst seinen Eigensinn; wenn er seinen Gedanken nicht ausführt, wird er krank davon und stirbt vielleicht. Willst du einen Tod auf dem Gewissen haben, Cäcilie?“

„O Gott! nein! gewiß nicht!“ rief die Arme und schlug die Augen zum Himmel auf.

„Nun, dann heirate mich und du rettst ihm vielleicht das Leben!“

„Aber Thys, Ihr habt Euch ja bis jetzt geweigert, Euch seinem Willen zu fügen?“

„Allerdings weigerte ich mich im Anfange, aber als mich der Onkel auf den Knien und fast außer sich um meine Zustimmung wie um eine letzte Wohlthat ersuchte, als er mir erklärte, meine Widerpenstigkeit wäre ein Nagel an seinem Sarge, da fühlte ich mich weicher gestimmt und konnte nicht mehr widerprechen.“

„Ihr habt doch nicht eingewilligt?“

„Ich wollte nicht an seinem Tode schuld sein. Und du, Cäcilie?“

„Ich auch nicht. Aber ich werde meinen Onkel von seinem unglückseligen Beschlusse wieder abbringen. Er wird meinen Willen und Thänen nicht widerstehen können.“

„Da nährst du eine unnütze Hoffnung, liebes Kind! Hast du je gesehen, daß er einen reiflich überlegten Plan aufgibt? Wenn er Dir sagt, daß er dadurch sterben wird? Was dann?“

„Dann muß ich freilich gehorchen,“ und die Thränen erstickten fast ihre Stimme. Sie nahm wieder ihre Zuflucht zu der Schürze.

(Fortsetzung folgt.)

Tiefe sehen, da 1880 deutende Erdbeben herbeigeführt ihm hier Gauriel aus Borm wurde ebenfalls mit graben. Ein Lehrer sozusagen auf münd drückte und mit den der Lehrer aber der Tageslicht beförder derraßen zerfallene Rumpfbene war voll total abgechnitten.

Beitrag zur Spiege des Jahrschlichlichen Behagens ihren Lesern mit, Nebhühner über nach den ewigen 1. Maitären und eine eine Karität in die Museum in den R verdient auch an der weiß auf die demm

Amstliche 3. Okt. 3. 1/2. berichtet dem Bahnhof belan drei Citronen verlor Schreibfehler und die Wirklichkeit nur 1 Güterwagen vorge erhand sie für 15

Veisja, 4. Burgen wurde die von dem Dienststuchlich.

Zwidau, 4. Bauer einen Artier ihm in Quartier

Garnisch, 4. spihhautes, Nege Veruche mit dra Zugspize zur Auf stürzte. Eine C

London, 4. gemeldet wird, n ein Gefz eingedr liche Kinder ba geben werden.

Madrid, 4. schämtheit fortge stohlen wird, u in den entnomme machen können, n durch die Post zwar gegen dief ihnen nichts. W neuen außerordn gungen für „verl

Madrid, 4. lonas, entland g den elektrischen fachen. Ein Wa Zahlreiche Schut

Ein m, 4. die Nachricht vo kürzlich auf de (Kalifornien) zu Schaden hätte a mehrere Pulver-Pfund braunem nisch-amerikanis gelangte und jeh lufschiffen benut Wänden befest (Eisenblech befest mit- seinem Zuh Stoß oder Gr oder Selbstentz hieg wohl 2000 Schuppens wie erlitten dabei n nach Erneueru artige Pulverc innerhabe einer werten Schaden kanischen Militä Vom deutschen muddern, wie

Welchbildes ein Lager war aller Nähe aber woh lag ein Granate sich ein zweites diese Gebäude d der Arbeitszeit dessen Nähe del Untersuchung ei

Vieler, 4. schäftigte Gerio September zu ernannt.

oo- Vieler, 4. feld-Bader b sondern erst an Vielerfeld-S strecke bis Pad

Vieler, 4. größeren Truppi den Anordnung Es sei ferner durch Ueberfai entstehen könn

Vieler, 4. Detmolderst molberstraße 9 rend dieser Ze molberstraße 9 Fuhrwerke den wählen haben. auf eine Woch

Vieler, 4. das dritte un Ganz hatt. „Mein Leopold die Rolle des

Das Gast Theater in K Krankheit der beginnt das c sionellen S Freude, abe von Gorbou Resdens-Thea creit hat, so

Ausverkauf.

Um Raum zu gewinnen, bei der bedeutenden Vergrößerung meiner Ladenlokale, habe ich mich entschlossen, die Preise meiner enorm großen Warenvorräte für Herbst und Winter, bestehend in: Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion, Arbeiter-Kosen, Manns- und Frauen-Kemden, Kleiderstoffen, Kleidersiamosen, Bettwaren, Leinen, Kurz- und Wollwaren

um 10 bis 30 Prozent zu ermäßigen,

mit Ausnahme derjenigen Waren, welche wegen ihrer besonderen Billigkeit eine Ermäßigung nicht zulassen.

Der Ausverkauf zu diesen Ausnahmepreisen beginnt Sonntag, den 9. September d. J.

Wiedenbrück.

S. Wallach.

Grundsatz der Firma: Verkauf nur solider Waren zu den allerbilligsten Preisen.

Sommertheater
Bielefeld
(Mademacher's Etablissement)
Direktion: Hans Knepp.
Freitag: Benefiz für den Regisseur und Charakterdarsteller Herrn **Gustav Fischer**.
„**Maria Stuart**“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
„Cecil, Baron von Burleigh“
H. Gustav Fischer.

Münchener
Hackerbräu
im Anstich!
Hôtel Wolff, Oelde.

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Znh. H. Neumann.
Spezial-Ausgang v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
Zu- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Gänsefedern u. Daunen
direkt aus dem größten Bielefelder Bettfedern- und Daunen-Verbandshaus, Znh. H. Filges, Bielefeld, Heeperstr. 66 und Neumarkt. In 100,000 Familien im Gebrauch. Halbdaunen von 1.50 an, Daunen von 2.70 an. Verlangen Sie Proben gratis und franco. Streng reelle Bedienung! Sonntags geschlossen!

ff. Aal in Gelee,
ff. Camembert Käse à 50
ff. Kloster-Käse à 20
ff. Delikatess-Käse à 15
sowie sämtliche **Delikatessen** und **Konserven** empfiehlt
Anton Meis, Oelde.

Jedes Quantum
frisches Obst kauft
zu den höchsten Tagespreisen
Th. Hanebrink,
Stromberg i. W.

Wenig gebrauchtes, fast neues
Fahrrad, Marke,
billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition der „Glocke“.

Sehr schönen
Bettstuffer Saattroggen
hat abzugeben
Schulze Düllo, Diestedde.

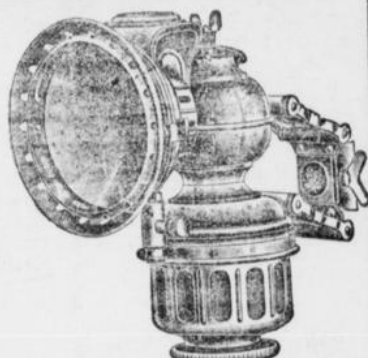
Riemanns Acetylen-Fahrradlaternen

sind in der ganzen Welt als die besten und solidesten bekannt und in der neuen Saison mit zweckdienlichen Neuerungen versehen, wie: verschleißbare Patent-Aufsteckhülse, welche vor Diebstahl schützt, etc.

Zu beziehen in der Preislage von 6,50 M. an und höher durch:

Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstr. 43 und am Nordwall.

Fahrrad-Neubau, sowie Reparatur-Werkstatt aller Systeme.



Katholische Familien, welche bereit sind, ein Kind anzunehmen, sei es an Kindesstatt oder gegen Vergütung, sei es für immer oder nur für einige Zeit, mögen sich wenden an den Präses des katholischen Erziehungsvereins, Pfarrer **Bartels** in Bielefeld.

Kath. Dienstmädchen
geweckt, zum 1. Okt. gesucht.
Aug. Buns, Boch.-Ehrenfeld, Kolonial- u. Fettwarenhandl.

Suche zum 1. Okt. ein tüchtiges
Pferrädchen,
welches das Kleidermachen erlernen will. Nachfragen bei
Fr. Meise, Rheda.

Zum 1. Oktober ein kath.
Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, für Wirtschaft und alle häuslichen Arbeiten gesucht. Näh. in der Exp. d. Ztg.

2 tüchtige Mädchen
oder **Frauen**
finden in unserm Emailierwerk dauernde Beschäftigung.

Kramer & Samson,
Oelde.

Auf sofort ein tüchtiger, selbstständiger
Maschinenschlosser
auf landw. Maschinen gesucht gegen hohen Lohn.

Gebr. Haver,
Schwerte a. d. Ruhr.

1 Schneidergeselle
wird auf sofort gesucht von
Joseph Franzpötter,
Günigerlob.

Eine Centrifugenfabrik sucht einen tüchtigen, ordentlichen und nüchternen

Dreher
als Vorarbeiter, der später Meisterstelle bekommen kann.

Offerten unter **K. M. 261** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zum 1. Oktober ein zuverlässiger
Ackerknecht gesucht.

Niehues, Aspl. Oelde.

Wer Stelle sucht, verlange bei Deutsche Vakanzenpost Echingen.

Stellung sucht
im Geschäft oder Bureau ein
Schreiber, 30er, ledig, mit früher längerer Zeit Schäferhalt, pr. 1. Oktober oder später. Offerten unter **N. 368** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Tüchtiger
Laborant,
mit Cement- und Rohmehl-analyse vertraut, von neuer Cementfabrik mit vorzüglich. Einricht. gesucht. Ausführl. Off. mit Gehaltsanpr. sub. **B. D. 205** an d. Exp. d. Ztg.

Gesucht
ein angehender Bürgermeisterei-Sekretär, welcher schon 1-2 Jahre auf einem Bureau gearbeitet hat und eine gute Handschrift besitzt. Anfangsgehalt 50-60 Mark pro Monat, bei guter Leistung steigend. Eintritt gleich.
Fr. Offerten an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln,** sub **E. N. 1772.**

Ein junger Mann, der in diesem Monat seine Militärzeit beendet und früher längere Zeit Schäfer war, sucht wieder Stelle als
Schäfer
bei einer kath. Herrschaft. Offerten unter **W. 178** postlagernd Pippstadt erbeten.

Geld!
Wer Darlehen od. Hypothek sucht, schreibe an **H. Bittner & Co., Hannover** Heiligerstr. 22b.

10,000 Mark
auf 1. Hypothek per 1. Okt. d. J. zu verleihen. Offerten unter **F. M. 130** an die Expedition d. Bl.

Wer hat reinen Sonig
abzugeben im Faß oder Gläser? Neueste Offerten werden unter **A. B. postlagernd Eichenfeld** erbeten.

Ein gut erhaltener, noch im Betriebe befindlicher **Deuker**
lpf. Gasmotor,
liegend, ist billig zu verkaufen.
J. Cramer, Messerschmied,
Zoeft.

Gut Rathenower
Brillen
von 50 Pfg. an, sowie
Pincenez, Barometer,
Thermometer
empfehlen in nur bester Qualität
Herm. Keutmeyer,
Uhrmacher,
Beckum, Lindenstr. 19.

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradzubehör
empfehlen
Vedder & Schomacker
Beckum, Ostf.

Oehmig-Weidlich's
hochvorzügliche
Kinderbade-Seife
(frei von jeder Schärfe)
mit Zusatz von chemisch reinem Glycerin, als ganz besonders milde und angenehme Toilette-Seife empfehlenswert, ist leicht zu haben
in Beckum bei
B. Jllgens,
Th. Samson,
in Gütersloh bei
Wilh. Heckmann,
Aug. Heiland,
in Wiedenbrück bei
Wilh. Ralf.

Acetylen-Apparat
mit Zubehör, gut erhalten, wegen Kohlengasanlage billig zu verkaufen.
Hötel Eintracht
in Rheda.

Klein's Restaurant,
Bielefeld, Niederrstr. 16.
(Znh. **Wwe. Maria Klein**)
Vorz. Speisen u. Getränke. Zwei franz. Billards.
Schöne Zimmer für Vereinsversammlungen.

Zu Hochzeits-Geschenken
passend, empfehle
große Auswahl hochfeiner
Regulateure
mit Schlagwerk, 14 Tage gehend, schon von 15 Mk. an.
Herm. Keutmeyer,
Uhrmacher,
Beckum, Lindenstr. 19.

4000 gut erhaltene
Dachpfannen
abzugeben.
Ernst Pohlmann, Baugeschäft,
Rheda in Westf.
Die selben müssen sofort abgenommen werden.

Kleines Realienbuch
für kath. Volksschulen.
Vorläufig bei
G. Holterdorf, Buchhdlg., Oelde.

Handels-Nachrichten.
Bericht über thätiglich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.
Donnerstag, den 5. September 1901.
Kreis Lidinghausen Weizen 16,50, Münster Weizen 16,80, Roggen 13,75, Gerste 14,70, Hafer 14,50, Warendorf Roggen 13,50, Paderborn Korn 14,60, Roggen 14,20, Hafer 13,00, Osnabrück Weizen 16,20, Roggen 14,00, Gerste 14,20, Hafer 14,20 Mark.

Vörsen-Kotierungen nach privaten Ermittlungen.
Münster. Weizen 16,80 inl., 18,25 ausl., Roggen 14,00 inl., 16,00 ausl., Gerste 14,75 inl., 15,00 ausl., Hafer 14,50 inl., 15,50 ausl., Paderborn. (Amtl.) Weizen 00,00, Korn 14,45, Roggen 13,35, Gerste 00,00, Hafer 12,90.
Osnabrück. (Amtl. ermittelt.) Weizen 15,90, Roggen 13,70, Gerste 13,90, Hafer 13,90.

Dortmund. (Börse.) Weizen 17,50 inl., 18,00 ausl., Roggen 14,25 inl., 15,25 ausl., Gerste 12,85 inl., Hafer 15,35 ausl.
Erfen. (Börse.) Weizen 16,50 inl., 18,00 ausl., Roggen 13,50 inl., 15,25 ausl., Gerste 13,75 inl., Hafer 16,00 ausl.
Berlin, 5. Septbr 1901. Berlin Weizen 165,00, Roggen 139,00, Mannheim Weizen 164,00, Roggen 142,00.

Paderborn, 3. Sept. Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 152 Pferde, 360 Stück Rindvieh, 3 fette Schweine, 1600 Fälschschweine, 3650 Ferkel, 4 Ziegen. Es folgten gute Arbeitspferde 650-950 Mk., gute Milchkuhe 250-360 Mk., fette Schweine pro 50 Kil. Schlachtgewicht 56-60 Mk., Fälschschweine von 1/4 bis 1/2 Jahr 36-50 Mk., Ferkel von 6 Wochen 14-18 Mk. Der Handel war ziemlich reger. Nächster Viehmarkt am 1. Oktober d. J. auf dem Vörsenberge.

Paderborn, 5. Sept. 100 Kilo Erbsen 31,50-32,50, Bohnen 31,50-32,50, Linfen 31,50-32,50, Kartoffeln 4,50-6,00, Senf 6,00 bis 6,50, Stroh 5,50-6,00, 1/2 Kilo Rindfleisch 0,65-0,70, Schweinefleisch 0,65-0,70, Kalbfleisch 0,60-0,65, Hammelfleisch 0,60-0,65, 4 Kilo Brot 0,80-0,85, 60 Stück Eier 3,30-3,60, 1/2 Kilo Butter 1,10-1,60, Speck 0,75-0,80 Mk. Weizenmehl 14,25-14,60, Roggen 12,50-14,20, Hafer 12,50-13,00 Mark.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 36. Freitag, 6. September. 1901

(*) Der Einzug.

Humoreske von Marie Stahl.

Schnörke hatten sich ein Rittergut gekauft! Schnörkes aus der Poststraße mit dem Häringladen! d. h. der Häringladen war ein großes Delikatessengeschäft, das seinen Besitzer zum reichen Mann machte, aber diese Neuigkeit kam der Provinzialstadt doch unerwartet.

„Du fehlst man bloß, daß sie noch Barons werden, mit 'ner Rouladenwurst oder 'nem Rollmops im Wappen,“ bemerkte Frau Giesebrecht hochgradig erregt zu ihrem Gatten, dem Mild- und Butterhändler, dessen Geschäft fast Thüre an Thüre mit Schnörkes lag.

„In Gottes Namen,“ beschwichtigte Giesebrecht, „laß sie man, Mutter, haben thun sie's ja dazu.“

Aber Mutter Giesebrecht blickte sorgenvoll auf ihren Velesten, den langen Ferdinand, der bedenklich den Kopf hängen ließ.

Nante Giesebrecht liebte Köschen Schnörke — das war seiner Mutter kein Geheimnis mehr. Die ungeheure Standeserhöhung Schnörkes als Rittergutsbesitzer mit einem wirklichen Schloß, drückten seine Hoffnungen auf Erhöhung bedeutend herab, und darum ging der frische, flotte Junge seit einigen Tagen mit einer wahren Leichenbittermiene umher, daß es einen kranken Hund jammern konnte.

Schnörkes rüsteten sich unterdessen zum Einzug auf Schloß Tannenlof.

Die Sache hatte nur, wie alles Neue, Unbekannte, ihre Schwierigkeiten.

Zuerst geriet die Familie in tiefe Zweifel und ernstes Kopfschütteln, ob Herr Schnörke bei Gelegenheit dieses feierlichen Einzuges im Frack aufzutreten habe.

Man entschied sich für den Frack und nachdem dieses Kleidungsstück junkelnagelneu angeschafft war, kam Schnörke eines Abends ganz zerichmettert nach Hause und erzählte, der Herr Bürgermeister habe ihm gesagt, Frack sei Unfuss, auf's Land ginge man nur im Bummelkostüm und zu solch einer Gelegenheit höchstens im eleganten Reiseanzug.

Die Beschaffung und Zusammenstellung dieses fashionablen Bummelkostüms war nun aber wahrhaftig keine Kleinigkeit.

Der freudige Ausruf seines jüngsten Sproßlings: „Vater, Du siehst ja aus wie Dunkel Bräutigam!“ war nicht gerade erheitend, als Schnörke sich zum Aufbruch bereit, im Spiegel betrachtete, und hätte Fritzchen beinahe eine Ohrfeige eintragen.

Die farrierten Beinkleider, das kaffeebraune Jackett und die gelbe Piqueweste, im Verein mit Lackstiefeln, einem chapeau claue und Monocle mußten doch jedem imponieren!

Mutter Schnörke rauchte in schwarzer Seide und hatte sich wahrhaftig eine Schleppe und einen Federhut zugelegt. Mühsam zwängte sie die Hände, die noch vom letzten harten Winter Frostbeulen hatten, in strohgelbe Glaces und probierte die Haltung eines mächtigen Spitzen-Parasols.

Köschchen, jetzt Rosa genannt, war ganz in Weiß gekleidet mit einem großen weißen Schächerhut, und die drei Jungen steckten in Matrosen-Anzügen. „Wie Kaiser's kleine Prinzen seh'n sie aus!“ sagte Mama Schnörke befriedigt.

Nun war man aber von neuem in Verlegenheit, wie man sich eigentlich bei einer solchen Gelegenheit zu benehmen habe.

„Die Leute bereiten uns einen feierlichen Empfang, sie bauten neulich bereits an einer Ehrenpforte,“ sagte Herr

Schnörke, „da werde ich wohl eine kleine Ansprache halten müssen als neuer Gutsherr. Na, das wird sich ja machen — man sagt so ein paar herablassende Worte von gutem Ginnernehmen und reeller Bedienung. Unterdessen verneigt Du Dich nur freundlich nach allen Seiten, aber sehr freundlich — Du hast ja wohl auch schon gesehen, wie die Kaiserin das macht, wenn das Volk Hurrah ruft. Die Kinder können Rußhände werfen, und wenn Du einen sehr guten Eindruck machen willst, so laßt Du Dir eins von den Dorfkindern zuführen, nimmst es auf den Arm und küßt es. Dabei mußt Du natürlich gerührt aussehen.“

Köschchen ließ schnell noch einmal in den Garten, um sich mit ihren Namensschwestern, ein paar frischen Rosen zu schmücken. Da stand natürlich der lange Nante am Baum.

„Alle Wetter, Köschen, bist Du aber fein! Unfereins kuckst'e woll nich mehr an?“

„Quatsch!“ jagte Köschen, „fang Du auch noch an.“ Und dann lachte sie. „Mutter nehm mich jetzt „Rosa.“ Sie hat 'mal Rosa von Tannenburg gelesen und sagt Rosa von Tannenlof klinge ebenso gut.“

„Unter einem Baron oder Leutnant als Schwiegersohn wird sie's nicht mehr thun!“ seufzte Nante.

Köschchen trat dicht vor ihn hin und sah im lachend in die Augen.

„Du dummer Junge!“

Da faßte er sie am Kopf und küßte sie heimlich und selig, unter den blühenden Rosenbüschen.

Der Hut saß ihr im Nacken und ihr blondes Haar war zerzaust, aber sie warf ihm glücklich eine Rose in's Gesicht und lief davon, denn die Droschke stand vor der Thür. Er hob die Blume auf küßte sie und barg sie sorgfältig an seiner Brust.

Der Einzug in Tannenlof war großartig gewesen.

Schon an der Grenze des Gutes war man durch eine Ehrenpforte gefahren und am Thor des Herrenhofes wieder durch einen wahren Triumphbogen von Tannengrün und Eichenlaub. Landauer mit zwei dicken Braunen und einem Kutscher in Vivree. Alles vom früheren Besitzer mit übernommen.

Der Kutscher Johann war eine sehr imposante Persönlichkeit und es schien beinahe unmöglich, ihn wie einen Untergebenen zu behandeln.

Im Eingang des Dorfes wurde man von einer Musikkapelle empfangen, die nun vor dem Wagen herschritt, so daß man langsam fahren mußte. Es war ergreifend.

Mutter Schnörke fing an zu weinen, überwältigt von ihren Gefühlen, verneigte sich aber so eifrig nach allen Seiten, daß sie ihren Gatten den chapeau claue vom Kopfe segte mit den Spitzenparasol, gerade, als er sehr würdevoll auszu sehen wollte.

Er ärgerte sich so, daß er schnell Fritzchen eine Maulschelle gab, weil dieser den Dorfkindern Grimassen geschnitten hatte, statt ihnen Rußhände zuzuwerfen.

Vor dem Gutshaus, das wirklich ein altes Schloß mit einem Wappen über der Thür war, mit Erker, Balkonen und Turm, waren alle Wirtschaftsbeamten, Dienftboten und die Schuljugend versammelt zur Begrüßung.

Es war wirklich nicht leicht, sich in diesem erhebenden Augenblick passend zu benehmen.

Man erwartete zunächst, daß die neue Herrschaft aus-

umso behaglicheren Formen. Knowling, der Befehlshaber des englischen Schiffes „Zearus“, das im vergangenen Februar die Pitcairn-Insel besuchte, hat soeben dem Kolonialamt einen Bericht abgestattet, der viele interessante Einzelheiten über das Leben der einsamen Inselbewohner enthält. Ein beinahe utopischer Zustand herrscht unter diesen Nachkommen der Meuterer von der „Bounty“. Die ganze Bevölkerung der Insel besteht aus 126 Personen, unter denen die jungen Kinder eine große Zahl bilden. Der älteste Bewohner ist der 83jährige Thursday October Christian, der Enkel des ersten Maats der „Bounty“, zwei andere sind 75, die älteste Frau ist 72 Jahre alt. Keiner raucht oder trinkt berauschende Getränke, und jeder erwachsene Mann arbeitet von fünf Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags für das öffentliche Wohl; zwei Uhr ist die Stunde des Mittagessens, und den Rest des Tages verwendet jeder für seine eigenen Geschäfte. Die Frauen besorgen alle Arbeiten des Haushalts. Alle Gerichte, daß die Inselbewohner physisch oder moralisch herabgekommen sind, haben sich als unwahr erwiesen; Krankheit ist beinahe unbekannt; auch die alten Leute leiden nur an der natürlichen Schwäche. Es giebt unter den Inselbewohnern ein Parlament von sieben erwählten Mitgliedern, wobei der Präsident James R. Mc Coy schon eingerechnet ist. Die in dem Bericht erwähnten Schwierigkeiten für die Zukunft sind die Verlegenheit, für Mc Coy einen passenden Nachfolger zu finden, die Ueberschuldung der Frauen und die wachsende Neigung der Bewohner, die englische Sprache zu vergessen. Ihre Sprache ist jetzt ein Nadebrechen von englischen Worten, im besten Fall eine Art Pidgin-Englisch, wie es in den chinesischen Seestädten zwischen Eingeborenen und Fremden gesprochen wird.

Die Stahlsprosser vom Zambezi. Eine Zeitung in Salisbury erzählt, wie die Kultur, die alle Welt belect, auch auf die Eingeborenen sich erstreckt hat. Die Herrschaften kehren nämlich zu ihren fernen Kraals, allwo sie den in den Minen erworbenen Lohn in Bier oder anderen Herrlichkeiten vertruken und sonst verprassen wollen, auf dem Stahlsproß heim. Um sich klar zu machen, was dies bedeutet, muß man sich die dünnchenfligen, plattfüßigen, mit allerlei undefinierbaren Bündeln behangenen nackten Herren vorstellen, wie sie über die weite Steppe paddeln, die Luftpumpe und andere zum Radfahren nötige Requisiten um sich herumgebunden, ein Bündel Maiskolben von der Seite herabfliegend, einen Wasserbehälter auf dem Rücken, einen Bergmannsriemen um die nackte Taille geschlungen und verschiedene Ochsenschwanz-Deforationen an den Riemen flatternd. Ein einzelner Radfahrer dieser Sorte würde schon komisch genug wirken, aber ein ganzes Rudel von ihnen macht wirklich den denkbar originellsten Eindruck. Sie scheinen ihre Räder auch recht billig nach folgender Methode zu erwerben: Zuerst lernen sie auf irgend einem befreundeten oder sonst verfügbaren Rade fahren, dann, wenn die Zeit der Heimreise heranrückt, warten sie eine günstige Gelegenheit ab, wo gerade ein Rad unbeaufsichtigt ist. In wenigen Tagen sind sie weit den Zambezi hinaufgeradelt, wo der „Policemann“ keine braven Schwarzen aus ihrer Ruhe stört.

Der gewissenhafte Kurgast. Das Karlsb. Tagebl. erzählt folgendes lustige Geschichtchen, das wenigstens auf die Anerkennung rechnen darf, gut erfunden zu sein. Kam da vor einigen Tagen ein Kurgast zu einem Arzt, und nachdem der letztere den Patienten gehörig untersucht hatte und ihm genaue Vorschriften über Diät u. w. gegeben hatte, sagte er zum Schluß: „Und was das Rauchen anlangt, so beschränken Sie sich auf drei Zigarren täglich; Sie rauchen drei leichte Zigarren und nicht mehr.“ Nach einigen Tagen kommt der Patient wieder zum Arzt. „Na, wie geht's?“ fragte dieser. „Es ginge ganz gut,“ sagte der Mann verlegen, „nur mit dem Rauchen fällt es mir schwer.“ „Thut mir sehr leid,“ meinte der Arzt kategorisch. „Drei Zigarren täglich; Sie müssen sich den Anordnungen fügen.“ „Ja, Herr Doktor, das wird mir sehr schwer; ging's nicht vielleicht mit zweien? Mir wird nach jeder Zigarre schlecht.“ „Ja, Mensch,“

rief der Arzt entsezt aus, „warum rauchen Sie denn überhaupt?“ „Ja, aber Herr Doktor, sie haben mir doch gesagt: Sie rauchen drei Zigarren per Tag, und nicht mehr, und da hab' ich geglaubt, ich muß drei Zigarren rauchen, ich hab' bisher noch niemals in meinem Leben geraucht.“

Was kostet ein Billet nach dem Monde? Wie lange, meinen Sie wohl, daß wir bis zu dem kleinen Licht das die Nacht regiert, zu wandern hätten? Nun, es ist im astronomischen Sinne nur ein Raufenprung, und auf den Wellen des Lichtes schwimmend, das in einer einzigen Sekunde 40 000 Meilen zurücklegt, also in dieser Zeit nahezu achtmal die Erde umkreist, würden wir schon nach 1 1/2 Sekunden auf der Nachbarnwelt angelangt sein. Aber unser schwerfälliger Leib bedarf stabilerer Transportmittel. Ein Gilzug, der uns in wenigen Stunden von Berlin nach Wien trägt, würde allerdings, ohne Unterbrechung, sieben Monate zu fahren haben, und das Billet würde uns, wenn man auch so foudant wäre, den Kilometer mit einem Pfennig zu berechnen, 4000 Mk. kosten — zumal man bei dieser Fahrt von der jüngsten Eisenbahn-Wohlthat der 45tägigen Rückfahrkarten keinen Gebrauch machen könnte. Bei den jetzigen Preisen würde man aber dritter Klasse annähernd 20 000 Mk. bezahlen müssen.

Weiteres.

Gemütsmenschen. Dienstmädchen: „Herr Schulze läßt sich beßers empfehlen und bittet, Sie möchten doch Ihren Hund totschießen, er kann infolge des Gebells keine Nacht schlafen.“ — Herr: „Grüßen Sie Herrn Schulze wieder und sagen Sie ihm freundlichst, er möge doch seine Tochter vergiften oder ihr Klavier verbrennen!“

Betrachtung. Schemann einer Kantippe: „Wat muß ich doch for'n miserabler Kerl find, wenn meine Albe die bessere Hälfte von uns beide is!“

Empfindlich. Hausherr: „Warum wollen Sie denn eigentlich von uns fortgehen, Betti?“ — Köchin (eifrig): „Weil die gnädige Frau mich „dumme Gans“ geschimpft hat; das leidet aber mein Ehrgefühl nicht bei 15 Mark Lohn und alle 3 Wochen Ausgung!“

Kostspielige Passion. „Der Bauer Goldheim hat das Rittergut Hochberg käuflich erworben!“ — „Aber er besitzt doch schon zwei Rittergüter!“ — „Wahrscheinlich ist er Sammler!“

Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Wie heißen Sie?“ — Ochs: „Sie heißen schon Ochs — ja, Mensch, wie soll man Sie denn da noch nennen?“

Bei Millionärs. „Sie haben Ihrem Kleinen einen Zahn ziehen lassen — was mußten Sie dafür zahlen?“ — Millionär: „Dem Zahnarzt 5 Mk. und meinem Morische 50 Mk.“

Beim Wort genommen. Mama (zum kleinen Hans, der seine Suppe nicht essen will): „Wie mancher armer Junge wäre froh, wenn er nur die Hälfte von dieser Suppe hätte!“ — Hans: „Ich auch!“

Zweideutiger Bericht. Gestern abend setzte der Bauer Xaver Zipfel aus Unvorsichtigkeit sein Anwesen in Brand, das Rindvieh konnte aber gerettet werden.

Schöne Gutmütigkeit. Frau A.: „Nanu, im Krankenbette schminst Du Dich?“ Frau B.: „Ich lege nur ein bißchen Rot auf, damit der arme Doktor Müller an etwas Erfolg seiner Kur glaubt.“

Gedankenplitter.

Der Chetrieg unterscheidet sich darin von anderem Krieg, daß er meist mit dem Sieg des Schwächeren endigt.

Hat man zwischen zwei Damen zu wählen, so ziehe man die vor, welche das neue Kleid ihrer Freundin — geschmackvoll findet.

Unter „sein eigener Herr sein“ versteht mancher weiter nichts, als seinen Leidenschaften unbehindert als Sklave zu fröhnen.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Nansen, Irland, Gffen, Dortmund, Emden, Ruhrort, Wesel, Aarau, Lennep, Dresden. — Niederwald.

Ordnungsaufgabe.

(Nachdruck verboten.)

Werden die nachstehenden Zeilen richtig geordnet, so entsteht eine Strophe eines bekannten Dichters.

Menschenglück verkünden ist Menschenglück,
Wer schwer hört über andere,
Soll Schlechtes weiter noch zerstört,
Gar leicht wird es doch nicht zu gründen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.



auf diese Zeitung
allen Postämtern
boten, sowie von
meisten Preises em-
Plummern nachgelie-

Deutschland.

Reichsfinanz- u.
reform wird wie
Dr. v. Miquel
erklärt gegeben.
lassungen keine
früherer Minister
uns daher überse-
machten die "Rei-
tarifreform durch
der Notwendigkeit
eine Verbindung
Statt einander zu
im Wege stehen.
ist dann auch ber-
die finanzielle W-
Verbindung mit
den voraussetzliche
war auch wieder
aber, wie die "M-
rechnen sei, oder
dass als neuer
kommen könne.
Bereiche der Reichs-
Prinz
gelanten Geis-
Bellevue.
mit chine-
stehende Mit-
Austhalt des
Gleich nach

Thys war
tügen Wider-
Schwierigkeit
Die Thronen
Triumph, ob-
waren; ja, sein
chelte Medall-
Masse nicht
ganz sicher zu
die freiwillige
— "Dem Kun-
fort; wir wer-
in der Kirche
in einer Kirche
Zich soll im-
Wir lassen uns
Eisen und Tri-
Düfel Jan ist
weiß wie, Kauf-
verriegelt er
obere Stodwer-
seinen Schäch-
Du mir jagen
machen, daß
denn nicht, un-
wird für uns
daß ich ja gar
Tode nichts zu
die Gade ganz
Hälfte seines
wegen.
"Siehe,

steigen sollte, aber Herr Schnörke hatte die geniale Idee, seine beabsichtigte Ansprache im Wagen stehend zu halten, denn er hielt es für zweckmäßig, von einem erhöhten Standpunkt zu sprechen.

"Meine verehrten Anwesenden" — — — — — hub er an und räusperte sich stark, "Sie sind hier versammelt — — — — — ich bin hier versammelt — — — — — ich freue — Sie freuen mich — Sie zu begrüßen! Ich hoffe auf ein gutes Einvernehmen und verspreche Ihnen stets reelle — — — — — wenn Sie mir stets reelle Bedienung versprechen. Das "Reelle" meine lieben Leute und Untergebenen, — darauf kommt es an im Leben — — — — — wenn ich — — —"

In diesem Augenblick ruckten die Pferde an — Johann hatte leise mit der Zunge geschlakt — und Herr Schnörke setzte sich mitten in seiner ergreifenden Rede seiner Frau mit solchem Nachdruck in den Schoß, daß der schöne Spiegelschirm mit hörbarem Krach zerbrach.

"Jotte doch, Vater, der teure Schirm!" schrie Mutter Schnörke, und Frizchen zappelte vor Lachen. Er benutzte die Verwirrung, um schnell den Schulkindern die Zunge lang herauszustrecken und ihnen klebrige Himbeerbombons aus seinen Hosentaschen an den Kopf zu werfen.

Man stieg nun aus, und alles verlief ohne weitere Störung. Die Schulkinder sangen, der Herr Inspektor hielt eine schneidige Rede, und Mutter Schnörke küßte programmäßig einige Kinder ab.

Der Rest des Tages verging mit Besichtigung von Schloß, Park, Hof, Dorf und Umgebung.

Das war ja alles wunderschön, aber Frau Schnörke schlug die Hände über dem Kopf zusammen, was da alles verthan und verschwendet wurde in der Wirtschaft. Das mußte anders werden, besonders mit der Milchwirtschaft. "Was ließe sich da nicht für Geld aus dem Ueberfluß an Milch, Sahne, Butter und Käse machen, wenn einer die Sache in die Hand nähme, der das Geschäft versteht."

"J. B. Giesebrechts!" bemerkte Röschen verständig.

"Das ist ein Gedanke von Schiller!" rief Papa Schnörke.

"Der alte Giesebrecht könnte uns die ganze Milch frisch aus dem Kuhstall abnehmen und den Jungen, den Nante, hier etablieren, der einer Schweigerei vorsieht und Butter und Käse nach der Stadt verschendet!"

Frau Schnörke war einverstanden, denn die Gelegenheit, Giesebrechts gegenüber die Schloßherrin zu spielen, war ihr sehr erwünscht.

Es wurde gleich an Nante telegraphiert, mit dem nächsten Zuge nachzukommen. Er konnte noch vor Abend eintreffen.

Nante kam in einem Zustand trunkenen Seligkeits, was er sich aber vor sich selbst nicht merken ließ. Das Geschäft wurde ihm plausibel gemacht und fand seinen höchsten Beifall. Am folgenden Tage wollte er alles mit seinem Vater abmachen.

Man verbrachte einen angenehmen Abend auf der Garten-Terrasse, aber als nun zur Nachtruhe aufgebrochen wurde, fand man das alte Schloß doch recht gruselig.

Papa Schnörke faßte zwar einen Löwenmut und ging tapfer voran durch die zum Teil leeren Säle, Gemächer und langen, unheimlichen Gänge, aber Mutter und Kinder klammerten sich ängstlich an seine Rockschöße und fuhren entsetzt zusammen, wenn eine Thür knarrte. Die drei Jungens hatten längst in Erfahrung gebracht, daß es spuke und sich den ganzen Abend mit Gespenstergeschichten unterhalten.

Endlich hatten sich alle in ihre verschiedenen Schlafgemächer verriegelt, und das Ehepaar Schnörke schnarchte sanft unter dem Baldachin eines alten, mächtigen Brunnbettes, als plötzlich ein lautes Gepolter sie entsezt auffahren ließ.

Mit stockendem Herzschlag lauschten beide — alles war totenstill. Mutter Schnörke zog sich zähnelappernd die Decke über die Ohren und schwor hoch und heilig, keine zweite Nacht in diesem Spuknest zuzubringen.

Was war das? Tapp, tapp, tapp, schlich es leise

draußen auf dem Gang umher und zugleich ein Zetergeschrei aus dem anstoßenden Zimmer der Jungens.

Vater- und Mutterliebe siegten über Grauen und Furcht, beide sprangen zugleich aus dem Bett und stürzten nach der Thür. Welch eine Ueberraschung!

Zum hellen Mondschein stand da ein Liebespaar, das sich eben mit einem inbrünstigen Kuß von einander riß und auseinander stob.

Röschen und Nante!

Herr und Frau Schnörke standen als Salzsäulen und vergaßen ihre nicht ganz salonfähige Erscheinung.

"Rosa!" rief die Mutter empört.

"Ach, Mama, wir wollten zufällig beide sehen, ob es hier spukt und da lachen wir gegen einander!" entschuldigte sich Röschen, und dann entsprang sie in das Zimmer ihrer kleinen Brüder, um diese zu beruhigen. Herr und Frau Schnörke zogen sich zurück.

"Was sagst Du dazu?" fragte Mama Schnörke ganz konfioniert.

Der Papa kratzte sich hinter den Ohren.

"Das Schlimmste ist es noch nicht," sagte er, "wenn der Nante hier etabliert wird, braucht er ja eine Frau. Da ist es am besten, wir lassen sie heiraten."

Frau Schnörke nickte nachdenklich.

"Und weißt's Mäuer, wir gehen morgen nach der Stadt zurück. Hier ist es mir zu gruselig und zu vornehm. Bei meine Schinken und Würste is mich doch wohler."

Wie der Zar reist,

das wird im "Gaulois" folgendermaßen geschildert: Eine wahre Mobilmachung erfordern die großen Reisen des Zaren ins Ausland oder in die Krim. Der allgemeine Sicherheitsdienst muß für die Sicherheit des Monarchen sorgen, er muß die Eisenbahnwege besichtigen, die Festigkeit der Tunnel und Brücken prüfen, die Umgebung durchsuchen und auf mehrere tausend Kilometer Schildwachketten herstellen. Die Stallmeister müssen die Wagen auswählen, die dem Herrscher zu den Städten, in denen er Aufenthalt nimmt, vorangeschickt werden, und bei ihrer Ankunft das Auspacken überwachen. Die Haushofmeister werden beauftragt, für genügendes Personal zum besonderen Dienst des Hofes während der Reise zu sorgen und die Menüs der Mahlzeiten zu entwerfen, die in der Bahn oder an Bord der Yacht serviert werden. Die Kammerdiener müssen die Hunderte von Koffern vorbereiten, die den Kaiser begleiten, und dürfen besonders kein Kleidungsstück oder irgend einen Gegenstand verpassen, der nach Lage der Umstände gebraucht werden könnte, in beschränkter Zahl Zivilanzüge, kurze Herrenröcke, Ober Röcke, Röcke, denn ausgenommen in Kopenhagen, wo der Zar immer in Civil spazieren geht, braucht er sie selten, dafür aber umsomehr Uniformen, wobei die Waffenröcke der "Preobratschensky" vorherrschen, denn diese Uniformen bevorzugt er bekanntlich. Dazu kommen Hüte, Stöcke und Fußbekleidungen. Weder das Nötige noch das Ueberflüssige fehlt am kaiserlichen Gepäck; man muß gegen das Unvorhergesehene gewappnet sein. Wenn der Zar sich nach Dänemark begibt, schiffet er sich gewöhnlich mit der Zarin und seinem Gefolge auf dem "Polarstern" ein, einer sehr eleganten und bequemen Vergnügungsyacht, die Alexander III. bauen ließ und die für Nikolaus II. reizende Kindheits Erinnerungen birgt. Aber seit den Erfindungen der Neuzeit konnte das Schiff den Vergleich mit der "Hohen-zollern" Kaiser Wilhelms oder der neuen Yacht Eduards VII. nicht mehr aushalten. Der Kaiser von Rußland braucht ein schwimmendes Schloß, und er besitzt es seit fünf Jahren im "Standard". Es hat drei Stahlmasten, die 11000 Quadratfuß Segel tragen können, und zwei ungeheure Schorn- feine; der Schiffsrumpf ist mit den kaiserlichen Farben bemalt, schwarz bis zur Wasserlinie, darunter gelb. Born scheint ein zweiköpfiger majestätischer Adler mit schwarzen entfalteten Flügeln seinen Flug zu nehmen. Am Heck ist "N. II." in Holz geschnitten. Zwei vergoldete Kabel laufen am Schiff entlang, und einige goldene Arabesken schmücken

den Umriß der kleinen Lichtöffnungen. Das Deck mißt 420 Fuß in der Länge und 50 Fuß in der Breite. Die beiden Maschinen, die je eine Schraube treiben, haben 15000 Pferdekkräfte und geben dem Schiff eine mittlere Geschwindigkeit von 19 Knoten. Die Mannschaft besteht aus 350 Mann unter dem Befehl von 20 Offizieren. Die große Brücke am Heck ist mit einem schönen Orientteppich bedeckt und mit Rohstoffen möbliert, die 16000 Mark gekostet haben. Die Gemächer des Kaisers, der beiden Kaiserinnen und des Zarewitsch bestehen aus je 3 Zimmern, Schlafzimmer, Salon und Bad. In der Mitte dieser Gemächer befindet sich das Esszimmer, das für die Familie bestimmt ist. Ganz am Heck kommt der runde Salon mit Möbeln aus amerikanischem Kirschbaumholz und Tapetenbehängen aus meergrüner broschierter Seide. Das Schlafgemach des Zaren hat Kirschholzmöbel und persische Tapeten, blaue Blumen auf weißem Grund, das Bett ist aus vernickelter Bronze. Sein Arbeitszimmer-salon hat graublau Ledertapeten, seidene Gardinen in derselben Farbe, einen himbeerfarbenen Teppich, einen großen Schreibtisch mit Bibliothek und einen Lederdivan. Gegenüber liegen die Gemächer der Kaiserin mit Birkenmöbeln und hellgrünen Seidentapeten. Die meisten Zimmer zeigen einen sehr diskreten Luxus. Zwei große Treppen aus Buchenholz führen zu dem Galapalast. Dies ist ein prächtiger Raum mit zwei Reihen Fenstern und fünf elektrischen Kronen, der für 75 Gedecke reicht. In einer Ecke steht ein Flügel, im Hintergrund öffnet sich eine Art Loggia auf die Kapelle mit ihrer wunderbar ziselierten "Konostasie" und den Lampen, die Tag und Nacht brennen.

So reist der Zar; in seinem weiten Reiche aber wandern Millionen barfuß, die froh sind, wenn sie ihre Bedürfnisse mit einem Stück Brot und einem Schluck Kwas befriedigen können. Freilich hat sich Nikolaus II. auch die Mühe gegeben, im Hause der Romanoffs geboren zu werden.

Ueber die Zigeuner in Ungarn

hat Erzherzog Josef in dem soeben erschienenen siebenten, auf Ungarn bezüglichen Bande des großen ethnographischen Werkes: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild einen interessanten Aufsatz veröffentlicht. Erzherzog Josef ist einer der besten Kenner der Zigeuner und ihrer Sprache, und auf seiner Besichtigung in Alcutch sind ganze Zigeunerkolonien angelegt. In Ungarn tauchten die Zigeuner 1417 an mehreren Orten massenhaft auf, doch sind sie in kleineren Stämmen schon früher vorhanden gewesen. In einem Altentstücke aus dem Jahre 1393 kommt sogar schon ein Adliger Michael de Gigan, vor. Die Könige Sigmund, Matthias, Ladislaus, Königin Isabella, Fürst Gabriel Bathory stellten den Zigeunern Frei-, Empfehlungs- und Schutzbriefe aus, und der siebenbürgische Reichsrat hat sich mehrmals mit der Angelegenheit der Zigeuner befaßt. Maria Theresia wollte sie zur ständigen Ansiedlung zwingen, aber es mißlang ihr dies ebenso wie Josef II. Nach der Zählung vom Jahre 1893 gab es in Ungarn 274940 Zigeuner. 16—17 v. H. ihrer Ehen sind illegitim. Ihre Muttersprache ist bei 38 v. H. ungarisch, bei 30 v. H. zigeunerisch, bei 24 v. H. rumänisch usw. Fast die Hälfte der Zigeuner versteht ungarisch, mehr als die Hälfte versteht die Zigeunersprache nicht. Der Konfession nach sind 39½ v. H. römisch-katholisch, 26¼ v. H. griechisch-orientalisch, 20¼ v. H. griechisch-katholisch, 11¼ v. H. reformiert. Die Zigeuner sind keine Liebhaber der Feldarbeit. Insgesamt besitzen etwa 10000 Zigeuner 500 Joch eigenen oder gepachteten Ackerboden. Hingegen giebt es unter ihnen viele geschickte Handwerker, namentlich Hufschmiede (13000), Kesselschmiede (2000), Nagelschmiede (1500), Lehm- und Ziegelarbeiter (über 15000), Besenbinder und Korbflechter (3000) usw. Als Musikanten verdienen sich etwa 17000 Zigeuner, darunter gegen 150 Frauen, ihr Brot. "Zwischen den angesiedelten und den nomadischen Zigeunern herrscht", so schreibt Erzherzog Josef, "ein starker Unterschied. Die letzteren sind stolzer und von besserer Haltung. Der Chef der Ansiedlung sowohl

wie der Karawane ist der große Bajda; seine Abzeichen sind die silbernen Knöpfe am Dolman, der Stab und der Fokal. Dem Bajda kommt noch immer eine hervorragende Funktion zu bei den eigenartigen Vermählungs-, Begräbnis- und Taufzeremonien. Die Weiber befaßen sich mit Kurpfuscherei, Zauberkünsten, mit Wahrsagen aus der Hand und Karten-ausschlagen. Viele Spuren des einzigen patriarchalischen Lebens haben sich bei den Zigeunern erhalten. So tritt z. B. der Jüngling bei seiner Verheiratung aus dem elterlichen Stamme aus und wird Mitglied des Stammes seiner Braut. Ueber die Musik der Zigeuner sagt Erzherzog Josef: "Uns interessiert hauptsächlich ihr reales zauberkräftiges Instrument, die Geige. Diese hat sich in unserer Vaterlande ganz besonders zu einem organischen Elemente der Nation und zu Hütern und Bewahrern der am allgemeinsten wirkenden Kunst, der nationalen Musik gemacht. Die Zigeuner jenseitigen privilegierte Stellung zu verdanken, welche sie auf der ganzen Erde nur bei uns haben, wo sie nach eigener Lust und Liebe frei, und wenn auch obdachlos, doch nicht vaterlandslos sind. Franz Liszt hat in einer seiner eigenen Hallucinationen die europäische Musik als zigeunerischen Ursprunges hingestellt. Auch er hielt jene Noten für Zigeunermusik, welche von den berühmtesten Zigeunermusikanten in den Pusztas-Gärten, in den Speisefälen der Hotels gespielt werden. Als ureigenste Musik der Zigeuner müssen aber jene Melodien betrachtet werden, die sie selbst aus Lust während ihrer Wanderungen oder in den Zelten singen. Nach diesen singen sie ihre originellen eigenartigen Zigeunervolkslieder, oft mehrere nach einer Melodie. Ein solches wirkliches Zigeunerlied ist der mit Färo besetz, Färo besetz beginnende berühmte Pharaogefang, der kein episches Gedicht, sondern ein schwermütiges Liebeslied ist."

Allerlei.

— Die größten Vermögen der Welt wurden bisher in Amerika vermutet. Wie der "Matin" ausführt, ist das aber ein Irrtum. Aus seiner interessanten Tabelle geht hervor, daß die beiden reichsten Menschen des Erdballs gegenwärtig ein Engländer und ein Chinese sind. Der Engländer ist Herr J. Beit, der Chef des Hauses Bernher, Beit und Cie. Die Hälfte der Bergwerke von Südafrika und besonders die Bergwerke von Kimberley gehören ihm. Er besitzt in runden Zahlen zwei Milliarden Mark, genau so viel, wie der Transvaalkrieg England jährlich kostet. Wenn also Herr J. Beit, sich in dem Zeitraum von zwölf Monaten ruinieren wollte, so hätte er nur die vier kleinen Vierteljahrsrechnungen zu begleichen, die dem Parlament vorlegt. Der Chinese, der ihm regelmäßig dem Parlament vorlegt, der gleichfalls seine runden Konfurrenz macht, ist Li Hungschang, der gleichfalls seine runden zwei Milliarden Mark hat. Er liebt es nur nicht, daß man es sagt, weil er immer Furcht hat, daß die Kaiserin-Witwe davon erfährt. Aber auch an dritter Stelle kommt noch kein Amerikaner, sondern ein anderer südafrikanischer Potentat, J. Robinson, der einem Bergwerk seinen Namen gegeben hat; er besitzt 1600 Millionen. Mit 1200 Millionen kommt nunmehr J. D. Rockefeller in New-York, der Petro-leumkönig, mit 800 Millionen Waldorf-Astor in England und der Fürst Demidow in Rußland. Ebenso viel hatte, aber hat nicht mehr Andrew Carnegie, der einen Eid abgelegt hat, vor seinem Tode die ungeheuren Reichthümer, die er während seines Lebens aufgehäuft hatte, anzugeben. Sein gegenwärtiges Vermögen überschreitet noch 650 Millionen. Carnegie muß sich also beeilen, sonst gelangt er nicht an sein Ziel. Schließlich besitzen Pierpont Morgan, Vanderbilt und William Rockefeller zwischen 500 und 620 Millionen — eine Lappalie, verglichen mit den ersten.

— Ein glückliches Völkchen müssen die Bewohner der Pitcairn-Insel, der südöstlichsten der Niedrigen Inseln in Polynesien, die im Jahre 1790 von britischen Meuterern besiedelt wurde, sein. Nur zweimal ist allerdings in einem Zeitraum von fünf Jahren die Zivilisation mit ihnen in Berührung gekommen; aber ihr Leben vollzieht sich dafür in